

Ya
323

n. 104, 5.

Kurze Nachricht

Von denen

Seltsamen und Kläglichen

Begebenheiten /

An

**Kindern und erwachse-
nen Personen**

Zu Annaberg /

Darinnen gezeigt wird, daß
sie weder vom Geblütthe noch Bos-
heit, sondern vielmehr höhern
Ursachen herrühren,

Aus gnugsamer und eigener Erfahrung
beschrieben

Von

**M. Johann Gottlieb Adami,
Hospital-Predigern zu Anna-
berg.**

Altenburg, Gedruckt bey Johann Ludwig
Richtern, 1714.

Ya
323



Handwritten text in Gothic script, likely a title or header, including the word "BIBLIOTHECA".

BIBLIOTHECA
TONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a date or location.





Vorrede,
An
Den Wahrheit liebenden
Leser.

Dieweil wegen der in An-
naberg hithero sich ereig-
nenden sehr seltsamen Fäl-
le, so nicht nur an Kin-
dern, sondern auch an unterschie-
denen erwachsenen Personen sich
zugetragen, auch gar wunderliche,
und oft wieder einander, ja wieder
die Wahrheit selbst lauffende Urthei-
le seynd geführet worden, indem
man es bald Geldschneideren, bald
Boßheit, oder, so es vernünftighat
beschrieben werden sollen, Phantä-
sen,

sey, oder Kranckheit, so aus dem
 Geblütthe natürlicher Weise ent-
 standen, auch wohl gar eine See-
 len-Kranckheit, da Seele und Geist
 mit einander streiten, genennet hat.
 Als habe zu Offenbahrung der lau-
 tern Wahrheit, und jedermann die
 irrigen Gedancken zu benehmen,
 für dieses mahl nur einige sonder-
 bare Begebenheiten, so theils in
 meiner Pfarr-Bohning, theils
 auch bey andern in ihren Häusern
 vorgegangen, dem geneigten Leser
 berichten wollen, biß mich Gott
 den Ausgang wird erleben lassen,
 da denn ich die ganze Historia, und
 sonderlich was bey mir vorgegan-
 gen, ausführlich beschreiben will.
 Indessen lebe der geneigte Leser
 wohl, und ziehe von diesen Erzeh-
 lungen nichts in Zweifel, denn ich
 weiß, daß ich nichts anders, als nur
 die klare Wahrheit schreibe.

Selt.

Seltfame Begebenheiten, so
 sich mit meinem Sohn, einem Knabe
 von 10. Jahren, begeben
 haben.

Anno 1713. den 30. Aprill, räumete
 meine Frau Vormittage im Hause
 zusammen, unter andern warff sie ein
 Paar alte abgesetzte Schuhe, so mein Knabe
 vormahls getragen, in einen finstern Wink-
 el im Hause, welches er weder gesehen noch
 auch an selben Tag dahin gekommen, zu Mit-
 tage aber nach 11. Uhr gehet er (f. v.) auff
 den Abtritt, und meiner Frauen Schwester
 folget ihm gleich nach, damit er nicht alleine
 seyn sollen, (weil er schon zuvor an diesem
 Orte seine Anfechtungen gehabt) er sprin-
 get aber flugs wieder aus dem Abtritt zurück,
 sagend: Die N. hat das Fenstergen auffge-
 schoben, und gesprochen: Komm, ich will
 dir ein Paar Schue geben. Worauff die
 vorerwehnten alten Schue, die Spizen über
 sich fehend, auswendig vor dem Fenstergen
 gestanden, da doch der Knabe solchen Mor-
 gen nicht alleine aus der Stube gekommen.

Am 24. Junii, als meine beyden Kinder
 frühe vorm Tische den Morgen-Geegen be-
 teten,

teten, und die Magd bey ihnen alleine in der Stube war, fället ein Klöppel Sack von einem Mäuerger auff die Erden, welches geschehen in dem kleinen Neben-Stübgen, dar ein man aus der grossen Stuben allein gehen kan, so beydes die Kinder und Magd hören fallen, auch auff der Erden liegen gesehen, auch als nichts sonderliches geachtet haben; indem aber die Magd bald darauff, da die Kinder noch gebetet, nur vor die Stube ins Hauß hinaus gehet, ruffet der Knabe also bald unter dem Gebeth; Um Gottes Willen! kommt herein, es hebet den Klöppel Sack auff, da dann die Magd alsobald gekommen, und solchen auff dem Mäuerger, davon er vormahls gefallen war, liegend gefunden.

Am 8. Julii kam mein Knabe zu meiner Frauen in die Küche, und konte nicht reden, zeigte aber mit der Hand auff seinen Mund, da sahe sie auf seiner Zungen einen Nürnbergschen Heller liegen, welchen sie nahm, und fragte: Woher er denn den Heller genommen? Da antwortete der Knabe wiederum: Die N. habe ihme solchen in den Mund gegeben. Darauff gab meine Frau ihme den Heller, sagend: Er solle solchen behalten, welchen der Knabe auch in ein klein Schächtelgen

telgen zu einem Groschen geleet, solches hernach mit Zwirn verbunden, und aus kindischer Einfalt versiegelt. Als aber folgenden Tag darauff meine Frau nebst dem Knaben zu Mittage wieder in der Küche war, auch sonst niemand zu Hause von den Meisnigen gewesen, konte er abermahl nicht reden, und hatte denselben Heller wieder auff der Zunge, weswegen meine Frau ihm abermahls solchen aus dem Munde nahm, und fragte: Woher er denn den Heller wieder bekommen, indem er ihn ja gestern in sein Schächtelgen gethan hätte? so antwortete der Knabe: Die N. hat mir solchen in das Maul gesteckt. Dahero meine Frau mit dem Knaben in die Stube gegangen, damit er den Heller in seinem Schächtelgen suchen möchte, an welchem er aber den Faden abgerissen, das Siegel zerbrochen, und nur den Groschen, den Heller aber gar nicht drinnen gefunden. Indessen aber legte meine Frau den Heller auff ein Fenster, daß es der Knabe nicht vermercket, auch nicht dahin gekommen, gehet darauff mit ihm wieder in die Küche, da er wieder bald gesaget: Die N. leget den Heller auff den Heerd, nimmet ihn auch wieder. Weswegen meine Frau nochmahls mit dem Knaben in die Stube gegangen, um

nach dem Heller zu sehen, so aber weggenommen, auch nie wieder zum Vorschein kommen.

Am 7. Augusti war der Knabe in der Lateinischen Schule, und bekam nebst des Flaschners Knaben seine Zufälle, womit beyde bisher waren geplaget gewesen. Als sie aber hinaus vor die Classe ins Haus geführt worden, siehet der Meinige die Gestalten der 2. Personen die den kleinen Flaschner geplaget, beschreibet ihre Gestalt und Kleider gar genau, da er doch keine von diesen beyden jemahls gekennet gehabt, auch sonst von denen damahls Anwesenden keiner solche zween gesehen.

Am 21. dieses Monats, da der Knabe vor N. auf sein eigen Begehrt auf hiesigen Rathshaus vorgestellt worden, konte er damahls reden (da sonst so wohl er, als die andern beyder gleichen Vorstellungen erstummet, indem es ihnen entweder die Zunge in den Hals einhinder, oder die obern Zähne über die untern herunter gezogen, daß sie nicht haben reden können) und sagte er unter andern der N. ins Angesicht: Wie sie ihm in eben dieser Kleidung, die sie damahls angehabt, angenommen ohne Schürze fürkommen. Dar auf auch die N. gar fürchtensam geantwortet: Sie

Sie habe freylich keine Schürze, denn diese-
nige, so sie damahls vorgebunden, habe sie des
Stadt-Knechts Weibe abgeborget. Hier
kan ich mit Wahrheit sagen, daß Niemand von
mir und denen Meinigen iemahls nach der
N. Kleidung gefraget haben.

Am 23. dieses, gieng der Knabe Vormit-
tage um 10. Uhr ins vorerwähnte kleine Un-
terstübgen und nahm meiner kleinen Tochter
Messer gen, um etwas Holz zu schnitzeln, wie
ihn denn auch meine Frau mit dem Messer
hinein gehen gesehen, (dieses Stübgen hat ei-
ne einzige Thüre, so in die grosse Stube ge-
het) er schrie aber bald: Die N. nimmt mir
das Messer, so auch weg war. Da es aber
meine Frau nebst dem Knaben aussen vor dem
Fenster auf der Strasse gesucht, so findet es
meine Magd ohngefähr unten (L. v.) in dem
Abtritt liegen, da doch der Knabe damahls
dahin nicht gekommen war.

Am 30. dieses, gegen 1. Uhr zu Mittage,
war mein Knabe oben im Hause. Indessen
spricht meine Frau Schwieger-Mutter:
Man solle doch nicht so sehr auff diese Händel
schelten, man mache den Teuffel doch nur är-
ger damit, wenn mir es wäre (sind ihre eige-
ne Worte) so wolte ich stille schweigen.
Bald drauff kömmet der Knabe in die Stü-
be,

be, der von dieser Rede gar nichts gehöret, lachet und spricht: Liebe Groß-Mutter, sehe sie doch, wie die N. mit ihrem Messer in der Stube herum tanzet, siehet sie es denn nicht, wie sie mit ihrem Messer herum tanzet? Darauff meine Frau Schwieger-Mutter in ihren Schiebsack gegriffen, um ihr Messer darinnen zu suchen, welches aber weg gewesen, da sie es doch etwa eine Stunde zuvor hinein gesteckt, auch von der Stelle damahls nicht auffgestanden war.

Am 13. Septembris, fand meine Frau frühe morgens, da sie auffgestanden, meiner kleinen Tochter Messergen in ihrem verschlossenen Schränkgen, welches doch Abends zuvor, wegen meiner Frau Abwesenheit, außwendig neben das Schränkgen hingelegt gewesen, (weil Niemand das Schränkgen öffnen können, indem meine Frau den Schlüssel darzu bey sich hat) auch weder Schloß noch Thüre versehret gewesen. Indem aber sie sich darüber nicht wenig verwundert, spricht der Knabe: Die N. (welche er in der Stuben stehen sehen wolte) spricht: Der graue Mann habe es hinein gelegt, und sie (die N.) sey auch mit dabey gewesen, und solle man sich dahero nicht so sehr verwundern.

Am

Am 29. Octobris ward in meiner Stube erzehlet, wie Anna Maria Müllerin von ihrer Here ein lang Messer solle bekommen haben, womit sie sich erstechen solte. Darauff antwortete mein Knabe: (Der auch bey diesem Müllerin damahls bey derselben Begebenheit gewesen) Ja es war ein groß Messer, da er aber es beschreiben solte, konte er damahls nicht, weil ihn einige Beschwerungen überfielen, folgenden Morgen aber, erzehlete ers deutlich, wie die N. welche er auch beschrieb, da er sie doch sonst nicht kennet, ein sehr langes Messer der Anna Maria Müllerin gegeben, solche auch mit Nadeln gestochen, wie denn gemeldte Müllerin deswegen sich beklaget.

Am 31. dieses war mein Knabe bey dem Flaschner, da denn dessen kleiner Sohn seine böse Zufälle gehabt. Indessen warnet der Meinige den Flaschner, er solle sich wohl fürsehen, weil der N. seinem kleinen Sohn geheissen, er solle dem Vater einen wackern Stoß versetzen, welchen er auch ungeachtet aller angewandten Fürsichtigkeit, von ihm bekommen, wie mir der Flaschner selbst noch selben Tag erzehlet hat.

Anno 1714. vom 1. Jan. an bis auff den 5ten sprach mein Knabe offtmahls: Die N. will

will etwas zu spinnen haben, ingleichen: Wir solten der N. einen andern Spinn-Rocken geben, sie habe nur einen alten Schuster-Rocken. Ja einsmahls sprach er auch: Die N. saget: Wenn ich nicht reden kan, so solle ichs also machen, (mit denen Armen und Händen sich geberdend, als spinne er) da man aber fragte: Ob denn die N. spinnet, so antwortete der Knabe: Das wisse er nicht, sie sage nur also. Einsmahls schrie er auch auff dem Bette in der Stubeliegend: Die N. schläget mich mit einem alten Schuster-Spinn-Rocken! Darauff hat nicht nur meine Magd, sondern auch hernach meine Frau so viel von dem Stadtknecht erfahren, daß die N. eben spinne an einem alten Schuster-Rocken, und eben diese Woche habe sie nichts zu spinnen gehabt. Hier kan ich abermahl mit aller Warheit bezeugen, daß weder ich noch iemand von allen denen Meinigen jemahls Nachfrage gehalten, ob, und was die Gefangnen machen und arbeiten.

Am 28. Februarii sprach mein Knabe zu meiner Frauen: Der N. saget: Er wolle etwas mit mir fürnehmen, daß mir mein lieber Vater brave Maulschellen geben solle, welches meine Frau mir auch erzehlet, wie wohl mein Vorsatz war, ihme keinesweges
einige

einige Schläge zu geben. Allein folgenden
 1. Martii bey der Mittags-Mahlzeit lief er
 jähling vom Tische ins kleine Stübgen, zog
 zugleich geschwind den Schlüssel ab, und ver-
 schloß sich hinein, worüber wir nicht wenig
 erschrocken, weil wir besorgten, er möchte
 zum Fenster hinunter springen wollen, in-
 dem er dieses schon vielmahl versuchet, alle-
 zeit sagend: Der N. führe und ziehe ihn al-
 so. Dahero auch meine Frau vors Haus
 gegen das Stübgen-Fenster lief, welches von
 der Erden in fünff Ellen hoch stehet, ich aber
 schloß mit dem Haupt-Schlüssel das Stüb-
 gen auff, da ich den Knaben gleich auff dem
 Fenster antraff, daß er hinaus springen wol-
 te, zog ihn bey den Beinen herunter, und gab
 ihm wohl in die 6. arge Maulschellen, der
 aber ganz bestürzet und beträumet sprach:
 Ach lieber Vater! der verfluchte N. hat mich
 also gezogen, welche Worte er mehr als ein-
 mahl gesprochen. Darauff zog es ihn, und
 warff ihn, und drehete ihn dermassen herum,
 daß unser 4. Personen ihn schwerlich erhal-
 ten kunten, welches er fast biß gegen Abend
 nach und nach also getrieben. Da wir aber
 einsmahls fragten, warum er denn also zum
 Fenster ausspringen wollen, so gab er die
 Antwort: Der N. habe ihn wegführen wol-
 len.

Am

Am 7. Martii gieng mein Knabe zum
 Flaschner, dessen kleinen Sohn zu besuchen,
 und da er wieder nach Hauße kam, erzehlete
 er von frenen Stücken, (welches doch selten
 sein Gebrauch ist, freywillig zu sagen was er
 bey andern gesehen) er habe gesehen, daß die
 N. des Flaschners Knaben währenden Zufall
 mit einer langen Nadel in die Seite gestos-
 then, wie denn auch hernach die Eltern in der
 Seite die Merckmahle davon gefunden.

Am 9. Martii ging er wieder zu Mittage
 zum Flaschner, allwo geschehen, daß er in die
 Stube hinein getreten, und des Flaschners
 Knabe eben damahls in seinem Zufall mit zu-
 gethanen Augen ohne allen Verstand gelez-
 gen, (daß alles rütteln und schütteln, schrey-
 en und ruffen, denselben nicht ermuntern
 kan, in welchem Zustand er Böcke stürzet auf
 gar seltsame Weise, und so iemand auff das
 Hexen-Volck schilt, nach solchen Leuten
 schläget, sie kratzet, beisset, in die Höhe auff
 den Ofen steigt, in gleichen auff den
 Tisch, auch wohl grossen starcken Leuten zwi-
 sehen die Beine kriechet, und sie in die Höhe
 hebet, welches er seinem Vater einem langen
 Mann gethan, da doch der Knabe 10. oder
 11. Jahr alt, und sonst gar schwach ist, und
 das thut er alles mit zugethanen Augen, und
 ohne

ohne Verstand,) so hat des Flaschners Knabe auch gleich von seinen N. und N. erfahren, daß der Meinige in der Stube sey, wie die Umstehenden aus seinen Reden vernommen. Nachdem aber hernach dieser Zufall fürüber gewesen, und beyde ein paar Stunden mit einander ihr Spielen und Kurzweile gehabt, und wieder die böse Stunde des Flaschners Knaben gekommen, so ruffet derselbe dem Meinigen er solle hinder sich sehen, welcher auch den N. und seine Schwester bey der Stuben-Thür gesehen, erstlich meynend, es wären sonst frembde Leute, die ums Zuschauens willen herein kommen, biß er sie recht erkennet, da doch sonst außser diesen beyden Knaben Niemand weiter etwas von diesen zween Personen gesehen.

Nichts weniger aber muß auch etwas von sehr nachdencklichen Reden melden, so mein Knabe gethan, (wiewohl aus Verdruß ich gar selten dergleichen mag auffschreiben, denn ich sonst nichts, als nur damit zu thun haben müste. Am 11. Febr. iewigen Jahres, hat mein Knabe geruffen: Die N. ruffet ihren Hund, und spricht: zo Türcß, zo Türcß! Worauff mein Knabe greulich, wie ein Fleischer-Hund zu bellen angefangen, da denn meine Frau gesprochen: Du bist kein Hund,
 sie

sie ist ein verdammter Hund! Welches der
 Knabe wiederum beantwortet: Die N.
 spricht, sie hätte das lange gewußt, sie wäre
 ein verdammter Hund gewesen, ehe sie
 (nehmlich meine Frau) gebohren worden,
 und das Jahr, ehe sie (die N.) eine Here wor-
 den, sey sie 4. Mahl zum heiligen Abend-
 mahl gegangen, da sie allezeit Sac. Host. aus
 dem Munde genommen, (und könne sie auch
 die Kunst, daß sie solche im Munde nicht naß
 mache) welche sie hernach zu ihrer Banneren
 gebrauchet. Da ich ihn aber hernach fragte:
 ob er sonst jemahls von iemand dergleichen
 Ding erzehlen gehöret? So sagte er steiff
 und feste nein. Dahero es ja nichts gutes
 muß dem Knaben eingegeben haben, wie er
 denn oft böse Dinge erzehlet, welche das böse
 Geschmeiß ihm sagen soll, die mir manche
 Sorge machen, weil die Jugend solche Din-
 ge doch immer im Gedächtniß behält.

Nicht weniger muß auch beklagen, daß
 mein Knabe in diesem Jahr in keine Schule
 kommen können. Nun dürffte wohl man-
 cher, der ohne reiffen Bedacht flugs urthei-
 let, ehe er ein Ding oder Menschen recht ge-
 sehen und erkandt hat, sagen, das thut der
 Knabe aus Bosheit, die mit Schlägen muß
 se ausgetrieben werden. Ich kan aber mit
 aller

aller Wahrheit hier öffentlich bezeugen, daß
 ich wegen des Schulgehens meinem Knaben
 nie ein gutes Wort geben dürffen, geschweige
 ein böses oder Schläge, welches der War-
 heit liebende Leser ohne alles Bedencken si-
 cherlich glauben kan, ich muß vielmehr sagen,
 daß der Knabe uns Eltern angetrieben, daß
 wir ihn zu rechter Zeit in die Schule gehen
 lassen müssen, so hat er sich auch sehr offte
 kaum halb satt gegessen, damit er ja zu rech-
 ter Zeit in der Schule wäre. Wenn wir ihn
 aber bishero in die Schule, auch auff sein ei-
 gen Bitten haben schicken wollen, ist er er-
 starret, auch wohl ohne Verstand da gele-
 gen, es hat ihn geworffen und gerissen, daß
 er auch wohl geschrien: Der N. oder die N.
 N. will mich nicht gehen lassen. Sonderlich
 begab sich am 19. Martii dieses Jahres, der
 Knabe wolte frühe wieder zur Schulen ge-
 hen, gieng auch ganz frölich fort, da er aber
 an das Thor der Stadt kam, stürzte er einen
 Bock in den Schnee, und blieb ohne Ver-
 stand liegen, ward hernach in des Thorschrei-
 bers Stube getragen, biß er sich besinnen
 und in die Schule gehen könte, alleine, sein
 Verstand fand sich nicht, dahero wir ihn end-
 lich wieder nach Hause in solchem Zustande
 tragen musten, da er sich eine Weile drauff

B

wie

wieder erholet, doch aber nicht gewußt, wie er heim kommen sey, da er denn einen bösen Vormittag gehabt, um sich gebissen und geschlagen, und arge Zufälle leiden müssen.

So kan ich auch nicht des Kirchengehens vergessen, daß er von Lichtmess an dieses Jahrs in die Stadt-Kirche nicht kommen können, eben derer im vorigen §. ermeldten Ursachen halber, weswegen er mich gebeten, daß ich ihn auff meine Filiale mit nehmen müssen, dahin er auch mit gefahren und mit gelauffen, da wir ihn aber fragten: Warum er denn dahin mit gehen könnte? Antwortete er: Der N. und die, die N. N. sagen, es sey kalt, sie hätten nicht viel auff dem Leibe, wenn es aber Sommer würde, wolten sie auch da hinaus mit ihme gehen.

Endlich ist auch nicht zu vergessen, daß der Knabe nie grössere Anfechtung hat, als eben im Gebeth, welches Ubel nun wohl in die 15. Monathe auch wohl noch drüber gewehret, und geschicht es gar selten, daß er sein Gebeth ohne allen Anstoß verrichten kan, denn bald ziehet es ihme den Kopff auf den Rücken, bald nimmet es ihme den Verstand, bald fället er zur Erden, oder muß sitzen, bald ziehet es ihme die Zunge hinder in den Hals, bald fah-
ren

ren die obere Zähne über die untern herunter, daß er nicht reden kan, bald machet es ihm den Mund schlimm, daß er nicht recht reden kan, bald die Hände krumm, oder schläget ihm solche auff den Tisch, dieses und dergleichen noch mehr Gauckelwerck treibet es immer unter dem Gebeth mit ihm, und klaget hernach der Knabe stets über die von ihm berüchtigten Personen. Nun darff Niemand dieses mit der schweren Noth vergleichen, denn er, Gott sey Danck, nie damit beladen, so kan es auch von keiner Liebes-Kranckheit kommen, wie man sonst wohl etliche Weibes-Personen, die mit solchen Zufällen beladen, fälschlich beschuldiget, denn mein Knabe noch nicht weiß, was Männer- oder Weibes-Liebe sey.

Dieses sey nun vor diß mahl genung von meinem Knaben, denn sonst ich noch ein weit mehrers erzehlen könnte. Ich will aber auch von etlichen andern also geplagten Personen noch etwas melden, damit der Wahrheitliebende Leser sehe, daß alle zusammen gleiche Noth haben, nur daß die Umstände zuweilen bey einem etwas anders seyend, als bey dem andern.

Langhammers Knabe beschrieb ein altes Weib, nebst ihren 3. Hunden sehr eigentlich,

Da er doch weder Weib noch Hunde gesehen, oder gekennet. Von denen Hunden sagte er sonderlich, wie sie mit ihm aus der Schüssel fressen wolten, meldete auch ihre Farbe und Größe, diese Hunde hat hernach hiesiger Scharff-Richter geholet, und hat des Knabens Erzählung an ihnen in allem ganz richtig eingetroffen.

Des Flaschners Knabe ist am vergangenen 3. Martii, nachdem er seine Marter und Plage ausgestanden, von einem frembden Mann, so aus der Custodi eben selbe Stunde gekommen, und die Gefangenen darinnen gesehen hatte, gefragt worden, wie iezo derjenige, so ihn plage, bekleidet sey? so hat er (der Knabe) geantwortet: Er habe ein ledern Camisol an mit Messingen Knöpfen, welches der Frembde auch mit grosser Verwunderung bejaget, daß der Gefangene eben damahls also bekleidet gewesen sey.

Dorothea Schmiedin ist einmahls aus ihrem Bette, und wiederum zu anderer Zeit die Treppe hinunter gefallen, doch ohne allen Schaden. Dieses hat Anna Maria Müllerin gewußt, da doch sie in vielen Wochen nicht aus dem Hause ihrer jämmerlichen Zufälle wegen gehen können, auch Niemand ihr es erzehlet gehabt, ohne, daß sie es von ihrem
Aenga

Ängstiger bey ihrem wählenden Zufall vernommen, denn ihr einer fürkommt in einem grauen Rocke, und weissen Paruque, der von ihr begehret, sie solle sich unterschreiben, oder tödten, derselbe soll ihr, ermeldter Schmidin, Fallen offenbahret haben.

Anno 1713. zu Pfingsten hat der Pollmar in seiner Mutter Stube ein grau Männchen gesehen auf einem Meyen stehen und solches bewegen, die andern Anwesenden aber haben nur die Bewegung des Meyen gesehen, nicht aber sehen können was solchen bewege, wie von ihnen ich selber hernachmahls erfahren habe.

Eva Hennigin hat erzehlet, daß der todte N. über dessen Erscheinung sie sich immer sehr beschweret, ihrer Mutter Abends auff der Gassen begegnet, und ihr den Rest gegeben, da sie doch, die Eva, nicht aus dem Hause gekommen, auch sonst ihr Niemand etwas davon erzehlet gehabt, wie denn auch die Mutter ein paar Tage darauff gestorben.

Zu gedencken ist auch, daß Anna Maria Müllerin und des Flaschners Knaben zween Personen fürkommen, und beyde ängstigen: wenn sie nun bey des Flaschners Knabe, n seynd, so hat die Müllerin für ihn Ruhe, weichen sie aber von Flaschnern, so seynd sie bey der Müllerin, und ängsten sie. Ich

Ich könnte noch mehrere Begebenheiten erzehlen, will es aber vor dieses mahl bey diesem Wenigen bewenden lassen. Indessen wird der verständige und Wahrheit liebende Leser aus diesen erzehlten Exempeln, darinnen gar keine Unwarheit, sondern die entweder in meiner Pfarr-Wohnung sich begeben, und mir also besser wissend sind, als denen, so entweder gar nichts davon in Augenschein genommen, oder nur in 3. 4. Wochen einmahl eine halbe Viertel-Stunde lang müßige Zuschauer solcher elenden Personen gewesen seyn, oder die ich von denen übrigen angefochtenen Personen selber, und nicht erst durch den 6. bis 10ten Mann erfahren habe, schon so viel sehen, was von diesen Fällen zu urtheilen seyn müsse. Es verwundere sich aber der verständige Leser gar

gar nicht, daß ich nicht auch der
 Beschwerden des Leibes, so an
 denen Elenden zu sehen, gedencke,
 denn solches wohl unnöthig seyn
 wird, denn wie das Werffen,
 Stürzen, und andere solche Pla-
 gen, sonst als natürliche Beschw-
 erungen können angesehen werden,
 also kan aus ietzterzehnten Bege-
 benheiten, die eine ganz andere
 und nicht natürliche Ursache müssen
 haben, ein ieder auch leichte schlies-
 sen, daß jene, die sonst alleine, oh-
 ne erzählte Exempel hier natürlich
 zu seyn scheinen, auch nicht von der
 Natur herkommen können, denn
 wer recht urtheilen will, der muß
 von allem, und nicht Stückweise
 den Schluß machen, sonst klinget
 es gar ungereimt, eines, so da na-
 türliche zu seyn scheint, natürlich,
 oder auch wohl Bosheit und Be-
 trug nennen, und hingegen bey den

andern, davon gemeldte Begeben-
 heiten handeln, nur sagen wollen:
 Hier lasse ich mich nicht ein, denn
 kein verständiger Mann solche
 Schlüsse machet, damit er nicht
 ausgelachet werde. Dahero auch
 der verständige Leser sehen kan,
 daß bey solchen Fällen keine Geld-
 schneideren zu besorgen, denn
 wer die geplagten Personen sol-
 cher Bosheit beschuldiget, der
 muß auch mich beschuldigen,
 weil das Elend an meinem Kna-
 ben zuerst angangen, nun auch
 fast in die anderthalb Jahr ge-
 währet hat, mir vielmehr Geld
 genug gekostet, so vor Urzehen
 ich auffgewendet, wie denn auch
 mir vorgesehet gehabt, meinen
 Knaben in ein warm Bad ver-
 gangenen Sommer zu schaffen,
 wo nicht die vorerwehnten Zu-
 fälle, die gar andere Dinge zei-
 gen,

gen, meinen Vorsatz geändert hätten, es hat mir Niemand einen Heller gegeben, verlange auch keinen, daß aber die andern Leute wegen dieses Übels einige Wohlthaten genossen, ist nicht unrecht, doch lange nicht zulänglich an dem erlittenen Schaden. Es haben noch alle, so wohl der geplagten Kinder ihre Eltern, als auch die erwachsenen Personen sich ehrlich genähret, iezo aber gehen sie bey ihrem Elend fast zu Grunde, in ihrer Nahrung haben sie Versäumniß, Betten und Kleider werden abgerissen, ich sehe aber nicht, wer ihnen etwas anders gebe, ja diejenigen, die solche Leute der Geldschneidery beschuldigen, die geben ihnen gar nichts, weswegen mancher lieber das 8te Geboth recht lernen möchte, damit er seinen

Nech-

Nächsten bey so sehr grossen Jam-
 mer nicht noch mehr betrüben
 möchte, denn der Trost vor sol-
 che elende Leute ist ohnedem sehr
 mißgerathen. Hernach wird
 auch der verständige Leser gar
 leichte sehen, daß es keine Bos-
 heit, womit man Geplagte und
 die Ihren beschuldiget. Es muß
 aber das Wort Bosheit hier auff
 dreyerley Weise verstanden wer-
 den, theils als stellen sich die Ge-
 plagten nur also schalckhaffter
 Weise. Das kan Niemand mit
 Wahrheit sagen, sonderlich, wer
 es recht in Augenschein nimmet,
 so kan ich auch mit aller Wahrheit
 bezeugen, daß ich meinem Knaben
 keine Schalckheit nachlasse, ja
 viele von denen Geplagten wird
 man eher bey dem Beten und Ein-
 gen als bey Bosheit finden, wie
 mir am besten wissend ist, und ich
 frei-

keinem Menschen heuchele, theils
 aber soll auch Bosheit seyn, daß
 man keine Urzneyen brauchet, al-
 leine zu solchen Fällen, die ich ge-
 meldet, wird sich wohl kein ver-
 ständiger Medicus mit Urzneyen
 angeben. Theils aber soll auch
 Bosheit seyn, daß man die Ge-
 plagten nicht aus der Stadt und
 an andere Dertter schaffen will.
 Das ist aber ein sehr verkehrter
 Rath; Ich weiß drey Häuser,
 da man dergleichen Rath gefol-
 get, wenn aber eine geplagte
 Person sich hinweg begeben, so
 seynd solche Zufälle wieder auff
 eine andere kommen. Soll man
 denn ehrliche Leute aus der Stadt
 jagen? man thue lieber böse Leu-
 te weg. Ob es aber Phanta-
 sen, Einbildung, oder sonst Kranck-
 heit sey, die aus dem Geblütthe
 komme, und durch ordentliche
 Ur-

Urzneyen müsse curiret werden,
 darzu wird der verständige Leser,
 wenn er angeführte Exempel recht
 gelesen, nicht Ja sagen können.
 Denn Phantesen und Geblütthe
 träget ja keine Schue weg, brin-
 get und nimmet keinen Heller,
 offenbahret nicht das, was man
 nicht wissen kan, ziehet keine
 Klöppel-Säcke in die Höhe, ma-
 chet denen Leuten nicht unbekand-
 te Personen bekandt, öffnet auch
 keine verschlossene Schräncke,
 leget auch keine Messer hinein,
 verstecket auch keine Messer,
 nimmt sie auch nicht andern Leu-
 ten aus dem Schubsack, machet
 auch nicht, daß man wüßte, wenn
 andere spinnen wollen, und was
 vor einen Rocken sie haben, weiß
 auch nicht, wie Abwesende iezo
 gekleidet seyn, machet auch keine
 Meyen wackeln, denn solches tol-
 les

les Ding thut Phantasie und Ge-
 blüthe nicht. Dahero auch Uder-
 lassen wieder diese Beschwerden
 nicht hilfft, die Proben haben
 wir am Tage bey uns. Es darff
 aber der verständige Leser nicht
 sagen: Wenn ichs alles gesehen
 hätte, so wolte ichs glauben.
 Man sehe es so lange an, als ich,
 so kan man es wohl glauben ler-
 nen. Habe also dieses jedermän-
 niglich zur Nachricht geben wol-
 len, damit man von hiesigen selts-
 samen Fällen nur ein wenig es er-
 fahre, und sehe, daß sie nicht
 natürlich seyn können, zumahl,
 da auch die Geplagten meistens
 wissen, welche Stunde, welchen
 Tag, und wie lange ihr Ubel wäh-
 ren soll. Wer aber anders da-
 von gemeldet oder geurtheilet
 hat, der thut es entweder aus
 Unwissenheit oder Unverstand,
 oder

oder handelt wieder sein Gewis-
sen. **GOTT** erlöse die Geplags-
ten, widerstehe denen Bösen,
bringe zur Erkantniß die Unwis-
senden, und lasse auff das Elend
folgen ein fröliches und erwünsch-
tes **ENDE**.

Künftig geliebt es **GOTT**,
soll der Wahrheit liebende
Leser ein mehrers
haben.



n.c.

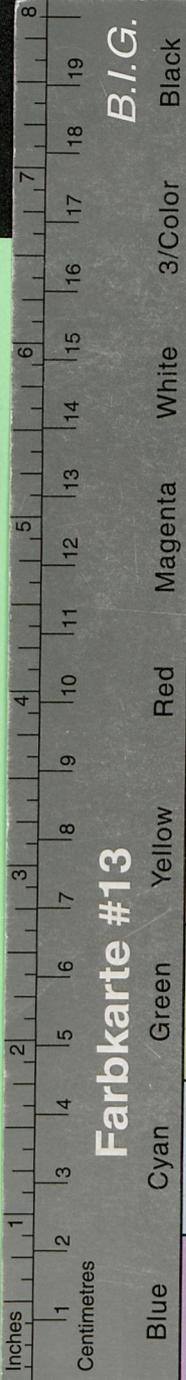
Pon Ya 323, QK

ULB Halle

3

001 829 513





Farbkarte #13

B.I.G.

n. 1045

Ya
323

Kurze Nachricht
 Von denen
 Seltamen und Kläglichen
Begebenheiten /
 An
 Kindern und erwachse-
 nen Personen
Zu Annaberg /
 Darinnen gezeigt wird, daß
 sie weder vom Geblütthe noch Bos-
 heit, sondern vielmehr höhern
 Ursachen herrühren,
 Aus gnugsamer und eigener Erfahrung
 beschrieben
 Von
M. Johann Gottlieb Adami,
 Hospital-Predigern zu Anna-
 berg.

Altenburg, Gedruckt bey Johann Ludwig
 Richtern, 1714.

